

Document Citation

Title	Amadeus: musik fur die augen
Author(s)	Norbert Treutwein
Source	<i>Bunte Illustrierte</i>
Date	1986 May 01
Type	article
Language	German
Pagination	60-64
No. of Pages	5
Subjects	
Film Subjects	Amadeus, Forman, Milos, 1984

BUNTE ILLUSTRIERTE (F&G)

5/86

Von Norbert Treutwein

Es ist wie im Grusel-Thriller: harte Schläge dröhnen an die getäfelte Holztür der Wohnung in Wien, Schulerstraße Nr. 8. Amadeus richtet sich über seinem Wust von Notenblättern auf, stellt das hastig geleerte Weinglas beiseite und öffnet.

Ein seltsamer, ein düsterer Gast in einer pechschwarzen Fratzenmaske steht auf der Schwelle, will gar nicht herein. Eine Totenmesse, ein Requiem von des Meisters Hand, begehrt er. Und er klimpert verlockend mit einem Beutel voller Dukaten.

Wolfgang Amadeus, das Genie Mozart, dem heutzutage die ganze Welt in Verehrung zu Füßen liegt, greift begierig zu, verspricht das gewünschte Werk. Denn Dukaten, die hatte das Genie Mozart sein Leben lang gar bitter nötig.

Heute, im Jahr 1985, also zwei Jahrhunderte später, liegt die Filmwelt einem Regisseur und seinem Team in Verehrung zu Füßen. Acht „Oscars“ (und wenige Wo-

AMADEUS: MUSIK FÜR DIE AUGEN

WARUM DER FILM
ÜBER WOLFGANG
AMADEUS MOZART
DIE GANZE
WELT BEGEISTERT

60 BILDER





Wunderkind und
Schausteller: Wolfgang
Amadens spielt
in Begleitung seines
Vaters Leopold
Mozart am Kaiserhof in
Wien als Geiger vor
© 1984 Turner

19 EINE



Musiker und Schürzen-
jäger: Mozart ist gern
hinter hübschen Frauen her

Foto: Tabla

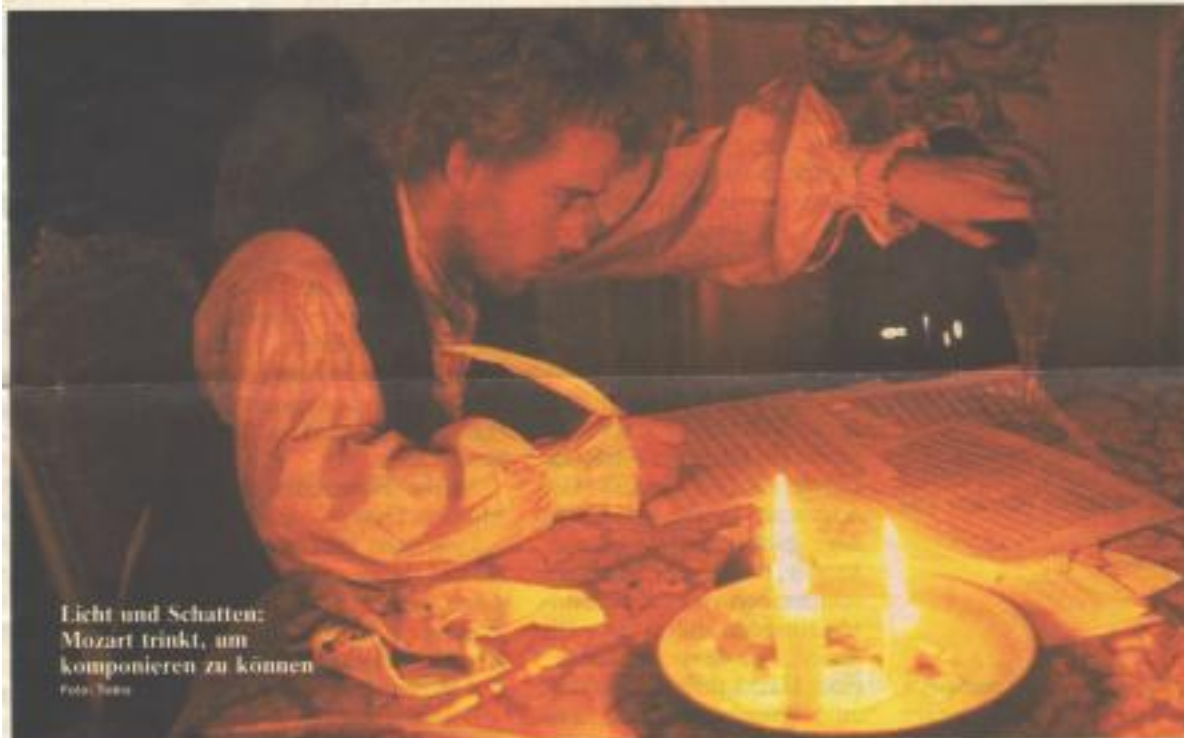


Spaßvogel und Lebemann:
Mozart schwebt in
lustiger Gesellschaft

Foto: Globe-Photo



Vater und Sohn:
Amadeus (l.) respektiert
die schwarze Maske
Foto: Tabak



Licht und Schatten:
Mozart trinkt, um
komponieren zu können
Foto: Tabak



Genie und Dämon:
Mozart küßt seinem Riva-
len Salieri die Hand
Foto: Globe-Photos

AMADEUS EIN GENIE UND EIN GENIESSER

chen zuvor vier der begehrten Filmpreise „Golden Globe“) hat der tschechoslowakische Regisseur Milos Forman, 53, für die lebenspralle Verfilmung des Mozart-Krimis „Amadeus“ einheimen dürfen.

Was ist dran an diesem Film, daß er die Fachwelt so aufwühlt, daß in den deutschen Großstädten die Abendvorstellungen auf Tage hinaus ausverkauft sind, daß Rüschenhemden und Schleifen, Pumphosen und Bauschröcke aus der Zeit des Wiener Kaisers Josef II. jetzt von Amerika aus ihren modischen Siegeszug um den Erdball antreten?

Regisseur Milos Forman, schon erfolgreich mit „Einer flog übers Kuckucksnest“, hat jenem Wolfgang Amadeus Mozart zwei Jahrhunderte nach dessen leibhaftigem Schaffen und Schuften, Leben und Lieben im Wien des „Kaisers der Aufklärung“ neues Leben eingehaucht. Und das Schönste dabei: man braucht weder etwas von Musik, noch von Musikgeschichte zu verstehen, um von diesem Film aufgerüttelt, ja zu Tränen gerührt zu werden.

Der Erfolg von „Amadeus“ läßt sich schon erklären: Es scheint, als sei beim Publikum unserer Tage das Interesse an einer vermenschlichten Historie gewachsen. An Geschichte zum Anfassen sozusagen. Eine Epoche, die mitsamt ihren Fehlern und in ihrer ganzen Lebenswürdigkeit hier aufersteht, wird gefeiert – sogar die heutige Mode nimmt Anleihen. Monarchen, Künstler und Alltagsmenschen steigen in „Amadeus“ herab vom Denkmalsockel der Geschichte und zeigen, wie sie wirklich gewesen sein könnten.

Darin liegt das Geheimnis



Fotos: Tobin

Sterbeszene: Salieri am Bett des noch immer komponierenden Mozart



Wahnsinnszene: der greise Salieri fühlt sich schuld an Mozarts Tod

des Erfolgs von „Amadeus“: Der Regisseur ließ einfach weg, was die Nachwelt dem Genie Mozart bis heute an beschönigenden Lorbeerkränzen geflochten hat.

Da entsteht Mozart auch nicht als grüblerischer Einzelgänger, von der Muse geküßt und vom Leben verhöhnt; nicht als einer, der sich sorgenzerfressen der Endstation Armengrab entgegenkomponiert. Der Film-„Amadeus“ ist eher ein bewunderter Musical-Clown bei Hofe, ein Jerry Lewis des 18. Jahrhunderts. Einer, der gelegentlich eifriger hinter Weiberunterröcken her ist als hinter seinen Taktstockpflichten.

Regisseur Formans „Amadeus“ ist ein naiver, ein überaus ehrlicher, ein manchmal recht gewöhnlicher Mensch,

der gern lacht, gern säuft und gern auch zotige Witze reißt. Amadeus ist ein eitler Mensch, der schöne Perücken, schöne Gewänder und schöne Mädchen liebt – neben seinem herzigen Weiber-Constanze, versteht sich. Aber Amadeus ist auch ein besessener Mensch – besessen von seinem Werk, überzeugt davon, der Größte zu sein.

Und diesem Mann kommt Salieri ins Gehege, der Hofkompositeur des Kaisers persönlich – musikalisches Mittelmaß, aber höchst geübt in Ränken und Intrigen.

Salieri, der Italiener, war zu Mozarts Lebzeiten fraglos immer der große Publikums- liebling. Er komponierte allein 40 gefällige Opern. Und er war immerhin begabt genug, Mozarts wahres Genie zu erkennen. Salieri haßt ihn – dafür, daß er um so viel besser ist als er; dafür, daß er Musik, die sich scheinbar mühelos im Kopf komponiert, nur niederschreiben braucht. Wohingegen Salieri Note für Note am Klavier zusammensuchen muß, Fleiß ersetzt das Genie, Eifersucht erwürgt die Bewunderung.

Und als die Schläge an Mozarts Holztür dröhnen, da steckt (in Formans Film) der Rivale Salieri hinter der schwarzen Maske – und nicht der geheimnisvolle Unbekannte, den uns die Musikgeschichte seit vielen Jahrzehnten einreden will. Es ist auch Salieri, der dem „Amadeus“ eine Haushaltshilfe bezahlt; eine Spionin also, die sehr wohl in der Lage gewesen wäre, das Genie Mozart so ganz allmählich, Prise für Prise, mit Arsen zu vergiften – so will es die Legende.

Ob es wirklich so war? Der Film läßt es offen. Er erzählt nur in bewegenden bewegten Bildern, was schon den russischen Dichter Alexander Puschkin zu einem Bühnenstück anregte, und was der Bühnenautor Peter Shaffer als Stoff für ein Drama nahm: daß Salieri zumindest den Versuch unternahm, Mozart umzubringen, und daß er nach dessen Tode mit dem Requiem Mozarts seinen eigenen Ruhm stärken wollte.

Was der Film jedenfalls nicht will: die Musikgeschichte umschreiben. Er will viel-

44/92 51
mehr zeigen, wie menschlich das Genie Mozart gewesen ist. Er präsentiert „Amadeus“ als lebensfrohen Menschen mit großen Schwächen – und mit großen, ja allergrößten künstlerischen Stärken.

So einfach erklärt der Film das Genie Mozart: Den Ernst des Lebens verscheucht „Wolferl“ durch Flucht in Alkohol, durch Liebesexzesse, durch den Rausch des Schaffens. Einer wie Amadeus ist wehrlos, keiner höfischen Intrige fähig. Er duldet widerspruchslos das Donnerwetter seiner Schwiegermutter. Er schafft es nicht, Ordnung in seine Finanzen zu bringen.

Seine ganze Kraft, all seine Fähigkeiten, steckt er vielmehr in die Musik – die dann so groß und kraftvoll ist, daß sie selbst dem Kaiser „zu viele Noten“ zu enthalten scheint.

„Wenn du einen Musiker nimmst, ist er sicher nicht einmal in der Lage, einen Pißpott anzuschaffen“, keift die Schwiegermutter.

Solche Filmszenen machen Mozart menschlich.

„Das Werk, Exzellenz, können Sie behalten. Ich habe es bereits im Kopfe“, sagt Mozart nach einmaligem Hören eines Marsches von Salieri zum Kaiser.

Solche Filmszenen zeigen Mozarts Genius.

Und dann rutscht Mozarts leblose Hülle, eingenäht in einen derben Sack, auf dem Wiener Friedhof aus der Klappe eines Leih-sarges in das Massengrab der Armen.

Solche Filmszenen zeigen das Elend eines Genies.

Mozart war noch nicht einmal 36 Jahre, als er starb.

Er hatte möglicherweise Angst vor seinem gestrengen (verstorbenen) Vater, aber nicht vorm Tod.

„Ich lege mich nie zu Bette, ohne zu bedenken, daß ich vielleicht, so jung wie ich bin, den anderen Tag nicht mehr sein werde“, hat Mozart 1787 in einem Brief an seinen Vater geschrieben – nur vier Jahre vor seinem Tod.

Davor hatte er keine Angst. Wie sollt er auch?

Der Film zeigt es sehr schön: Mozart war zeitlebens erfüllt von seiner Kunst. Bewundert, beneidet, beklatscht.

Was will einer mehr? ■

AMADEUS ARGLOS UND FAST OHNE ANGST